
Nationsbildung, Macht, Elternschaft

Zum hierarchischen Zusammenhang der Entwicklungsprozesse von Nation und Elternschaft – am Beispiel Deutschlands¹

Désirée Waterstradt

Elternschaft wird gesellschaftlich heute vielfach als Zustand und Privatsache gesehen, als individuelle Verantwortung und Entwicklung, die situativ mithilfe persönlicher Ressourcen zu meistern ist. Dieser Sichtweise liegen moderne Ideale zugrunde, die bislang weitgehend verdecken, dass Elternschaft – wie andere soziale Phänomene auch – einer allgemeinen Prozesshaftigkeit unterliegt. Sie ist stets in langfristige gesellschaftliche Entwicklungen und Rahmenbedingungen eingebettet, wird durch diese bedingt und in ihren Spielräumen begrenzt. Denn jede Gesellschaft ist darauf angewiesen, ihre Generativität² über den sozialen Basisprozess

-
- 1 Dieser zusammenfassende Aufsatz basiert auf der Publikation „Prozess-Soziologie der Elternschaft. Nationsbildung, Figurationsideale und generative Machtarchitektur in Deutschland“ (Waterstradt 2015). Auf der Grundlage eines interdisziplinären Überblicks zu den heutigen Begriffskonzepten der Elternschaft in Umgangssprache und Wissenschaft erfolgt eine Studie zur Entwicklung von Elternschaft im modernen deutschen Nationsbildungsprozess des 19./20. Jahrhunderts sowie abschließend die Ableitung einer Prozesstheorie der Elternschaft.
 - 2 Generativität wurde von Erik und Joan Erikson als Phase der psychosozialen Identitätsentwicklung des mittleren Erwachsenenalters beschrieben. Ziel dieser Phase ist es, Fürsorgefähigkeit für die Folgegeneration zu erlangen und Fürsorgeverantwortung zu übernehmen, um Selbstabsorption, Stagnation und Langweile zu verhindern und psychisches Wachstum zu ermöglichen (Erikson und Erikson 1997). Im Anschluss wurde Generativität als psychosoziales Entwicklungsphänomen von Gesellschaften theoretisch und empirisch beschrieben (St. Aubin et al. 2003).

der Elternschaft³ zu gewährleisten und zu gestalten. So wird sichergestellt, dass andere, nicht generative soziale Prozesse wie Staats- oder Wirtschaftsentwicklung fortbestehen können. Innerhalb der Ebenen solcher sozialer Prozesse besteht eine Hierarchie, wie sich sozialhistorisch zeigt:

„Betrachtet man die Wechselwirkungen zwischen der Familie und umgreifenden Sozialgebilden im historischen Ablauf, so lässt sich verallgemeinernd feststellen, dass die Dynamik der Entwicklung mehr von letzteren ausgeht. Veränderungen der Familienverfassung erfolgen eher als Reaktion auf gesellschaftliche Wandlungsprozesse, als dass sie diese initiieren und stimulieren“ (Mitterauer 1977b, S. 18).

Bereits unsere heutigen Begriffe von Eltern und Elternschaft spiegeln die Einbettung in übergeordnete gesellschaftliche Wandlungsprozesse wider. Der Synthesebegriff ‚Eltern‘ entstand in den europäischen Sprachen im frühen Mittelalter, als das Arbeitspaar aus Vater und Mutter zur unverzichtbaren Doppelspitze in den Wirtschaftsgemeinschaften der zweigeteilten Grundherrschaft Europas wurde. Das Wort ‚Elternschaft‘ entstand wie viele andere personale Kollektivbegriffe mit der Nachsilbe ‚-schaft‘ wohl ebenfalls im Mittelalter und steht für die kollektive Beschaffenheit der generativen Fürsorgeordnung – im Verhalten und Empfinden, aber auch in Rang und Status. Hierin spiegelt sich ein seit 2.500 Jahren beobachtbarer „großer Transformationsprozess“ der Sozial- und Verwandtschaftsverhältnisse in Europa (Mitterauer 2003, S. 70–108), der mit der Neuzeit keineswegs beendet scheint. Im Gegenteil, der hier erkennbare langfristige Figurationswandel⁴ hielt

3 Das intuitive Verständnis von Elternschaft als Lebensphase, Status oder Eigenschaft führt leicht zu einer paradoxen, wissenschaftlich kaum haltbaren Verkürzung – quasi als ahistorisches Zustandsphänomen. Wie bei vielen anderen sozialen Phänomenen eröffnet jedoch die Betrachtung der langfristigen sozialen Prozesshaftigkeit in ihren Verflechtungen und ihrer Eigendynamik ein umfassenderes Verständnis als „sozialer Prozess“, d.h. als „kontinuierliche, langfristige, d.h. gewöhnlich nicht weniger als drei Generationen umfassende Wandlungen der von Menschen gebildeten Figurationen oder ihrer Aspekte in einer von zwei entgegen gesetzten Richtungen“ (Elias 1986/2006, S. 104). Innerhalb des sozialen Prozesses der Generativität ist Elternschaft aufgrund einiger Funktionen bzw. Teilprozesse – bspw. Biogenese oder personale Bindung in der Psychogenese – als (bislang) unverzichtbarer sozialer Basisprozess beschreibbar.

4 Prozess-soziologisch ist eine „Figuration“ (Elias 1986/2006) ein dynamisch-prozessuales Beziehungs- bzw. Interdependenzgeflecht auf unterschiedlichen Integrations- und Differenzierungsniveaus – unabhängig von funktionalem Kontext und Größe. Die kleinste Figuration besteht aus zwei Menschen, die größte aus der gesamten Menschheit. Figurationen verändern ihre Ordnungsstruktur mit dem sozialen Wandel mitunter

an: Mit der Entwicklung der Nation entstand ein völlig neuartiger Figurationstyp als „Antwort auf strukturelle Krisen der frühmodernen westlichen Gesellschaften und ihrer ehemals verbindlichen Vorbilder“, ein „Unikat des Okzidents“ (Wehler 2001, S. 15ff.):

„Die Idee der Nation stiftete eine neue Ordnungsvorstellung, die der zunehmend großräumig organisierten Gesellschaft angemessenere Bezugspunkte bot als das traditionelle Geflecht lokaler Bindungen“ (Langewiesche 2004, S. 237).

Auf dieser Basis wurden neue Qualitäten von Integrations- und Differenzierungsleistungen in vielfältigen Funktionsbereichen möglich – politisch, wirtschaftlich, soziokulturell, aber auch privat und öffentlich⁵. Als Beziehungs- und Abhängigkeitsgeflechte ermöglichten Nationengesellschaften eine zuvor nie erreichte Komplexität.

Der Figurationstyp der Nation wurde zur bislang höchst integrierten Schutz- und Identitätseinheit, zur Überlebenseinheit und zur Schicksalsgemeinschaft. Der Kern der figurativen Neuerung und ein zentraler Motor der schubweisen Nationalisierung kann in den zugrundeliegenden „Transformationen des Wir-Gefühls“ (Treibel 1993) gesehen werden. Denn mithilfe der Nation als neuer Wir-Identität verschob sich der „Haftpunkt emotionaler Bindungen“ von lebenden Personen, wie etwa Fürsten, zu unpersönlichen Symbolen eines Kollektivs (Elias 1989b/2005: S. 216). Es entstand eine Welt der Nationen, in der nationale Zugehörigkeit und Identität von erheblicher Bedeutung sind.

In Bezug auf Elternschaft ist die Entstehung des Figurationstyps der Nation in zweierlei Hinsicht von zentraler Bedeutung:

- Elternschaft als Archetyp, Figurationsideal, Metapher, Projektion oder Imagination von Führung in Nationengesellschaften: Durch die Nutzung, Ausformung und Beförderung bestimmter Konzepte von Familie und familialen Positionen als Schlüsselsymbole konnte der neue, komplexe und abstrakte Figurationstyp der Nation einer Vielzahl von Menschen nahegebracht und deren Identifizierung mit der Nation als Wir-Identität – d.h. die Nationalisierung des Daseins – befördert werden.

so grundlegend, dass völlig neuartige Figurationstypen entstehen – aus Stämmen werden Staaten, aus dem „Haus“ des Mittelalters wird die Familie.

5 Zum hoch integrierten Figurationstyp der Nation gehören viele Teilfigurationen wie etwa auch die Familie – und darin u.a. die Positionen von Eltern und Kindern. Dieser komplexe Zusammenhang kann mithilfe des Konzeptes der Figuration in seinen Interdependenzen, Dynamiken und Machtbalancen untersucht werden.

- Elternschaft als unverzichtbarer generativer Basisprozess von Nationsgesellschaften: Innerhalb des Prozesses der Nationsentwicklung wurde der generative Prozess der Elternschaft entsprechend der nationalen Ideale und Anforderungen gewandelt und angepasst.

1 **Schlüsselsymbole moderner Nationsbildung: Familie, Eltern, Kinder**

Wie schwierig die Entwicklung, Festigung und Bestandssicherung einer höher integrierten Wir-Identität ist, zeigen zahlreiche Staatsentwicklungsprozesse. Auch wenn Nationsbildung aus westlicher Sicht heute rückblickend quasi selbstverständlich erscheinen mag, ist sie dies angesichts der dafür unverzichtbaren, komplexen Identifikationsprozesse und der dabei entstehenden Eigendynamiken keineswegs. Denn bevor Nationen entstehen sind sie für die betroffenen Menschen zunächst höchst abstrakte, erfahrungsferne Visionen oder Imaginationen. Um diese zu vermitteln, sind Integrationsklammern unverzichtbar, die einfach und allgemein verständlich, relativ offen und konsensfähig sind. Zudem müssen die Integrationssymbole langfristig sinnstiftend sein, durch ihren appellativen Charakter auch unpolitische Bevölkerungsschichten mobilisieren und den dahinter stehenden Wandel sprachlich abfedern. Außerdem ist es unverzichtbar, dass sie das Nationale in die konkrete persönliche Lebenswelt transportieren, um identitätsstiftend wirken zu können.

Angesichts dieser Vielfalt an Anforderungen erscheint es kaum verwunderlich, dass in Nationsbildungsprozessen symbolisch an die frühesten Beziehungs- und Identifizierungserfahrungen angeknüpft wurde, d.h. an familiäre Beziehungen mit ihren früh habituell entwickelten, quasi-natürlichen Identifizierungskonzepten, ihren impliziten Hierarchien und moralischen Verpflichtungen. Das Familienkonzept steht als Archetyp für eine Wir-Identität mit zahlreichen unterschiedlichen Beziehungsmustern – zwischen den Generationen als Eltern-Kind-Beziehung sowie zwischen Ahnen und Nachfahren, zwischen den Geschlechtern als Mann-Frau-Beziehung, zwischen den Angehörigen der gleichen Generation als Geschwisterbeziehung, zwischen Zugehörigen und Nicht-Zugehörigen.

Die Vorstellung vom Staat als erweiterter Familie hat historisch eine lange Tradition und übertrug sich auf die Nation, die nun ebenfalls als „erweiterte Familie“ (Hagemann 2000, S. 75f.) oder „Großfamilie“ (Heuer 2005, S. 195) vorgestellt wurde. Dabei wurde die Symbol-, Vorstellungs- und Empfindungswelt des Nationalen mit entsprechenden Kategorien familialer Beziehungen aufgeladen. Dies fängt bereits beim lateinischen Begriff ‚natio‘ an, der Geburt, Herkunft,

Abstammung oder Volksstamm bedeutet und eine gemeinsame Abstammung nahelegt:

„Die Vorstellung gemeinsamer Abstammung bildet die bewusstseinsmäßige Basis für soziale Bindung in ethnischen Einheiten. Begriffe wie ‚Stamm‘, ‚gens‘, ‚natio‘ usw. bringen das genealogische Selbstverständnis von Großgruppen dieses Typus zum Ausdruck. Ein realer Blutszusammenhang ist im Regelfall hier nicht gegeben. Die Abstammungsgemeinschaft ist Fiktion, freilich eine Fiktion von höchster sozialer Relevanz“ (Mitterauer 1977b, S. 15).

Die Entwicklung des modernen Nationskonzepts war zugleich geprägt von einer „engen Verknüpfung des patriarchalischen mit dem nationalen Prinzip“ (Gosewinkel 2001, S. 428). Dabei lag das „westchristliche Modell patriarchaler Herrschaft“ zugrunde, das „bis ins zwanzigste Jahrhundert der sozial-kulturelle Prototyp vieler Institutionen“ blieb (Sieder 2008, S. 13f.) und für legitime Gewalt und gute Macht stand. Es basierte auf dem im Mittelalter entwickelten Konzept leistungsbasierter männlicher Schutzherrschaft, das den Geführten Anspruch auf Schutz und Zugang zu bestimmten Leistungen gewährt. Diese Schutzherrschaft war „an die (physische und psychische) Leistungskraft, Führungsstärke und Wehrhaftigkeit des Mannes gebunden“ und ging mit dem Schwinden dieser Schutzkompetenzen an einen Nachfolger über (Sieder 2008, S. 78). Das zugrundeliegende Familienbild hat dabei sowohl emanzipativ-modernisierende Aspekte, aber gemessen an der europäischen Aufklärung zugleich restaurative Momente – insbesondere in seiner sakralisierend-romantischen Überhöhung. „Es legt die Frau auf die Aufgaben der Ehefrau, Hausfrau und Mutter fest und motiviert den Mann, nicht nur fleißig zu arbeiten, sondern auch ein guter ‚Hausvater‘ zu sein, der seine Frau, seine Kinder, seine Lehrlinge und Dienstboten erzieht“; darüber hinaus führt es zur normativen „Idee der ‚richtigen‘ Erziehung“ (Sieder 2008, S. 13f.).

Familienmetaphern wurden personifizierend und in vielen Variationen auf die Nationsebene übertragen. Die Verkörperung der Nation stellte man sich als „moralischen Kollektivkörper“ (Brandt 2008, S. 50) weiblich vor – als Britannia, Marianne, Helvetia, Germania, Bavaria, Mutter Russland, Mutter Schweden, Mutter Indien oder Lady Liberty. Die männliche Schutzherrschaft lag beim Nationalstaat als ‚Vater Staat‘. Die Nationsangehörigen wurden als ‚Kinder‘ gesehen, die sich im Zweifelsfall für die Nationsfamilie aufopfern sollten – wie später noch gezeigt wird.

Durch die Verflechtungsschübe einer zunehmend globalisierten Welt der Nationen wurde die Sakralisierung und Verabsolutierung der eigenen ‚Nationsfamilie‘ als „Nationalismus eines der mächtigsten, wenn nicht *das* mächtigste Glaubens-

system des 19. und 20. Jahrhunderts“ (Elias 1989/2005, S. 219, Hervorhbg. i.O.). So stützten sich private „Familienreligion“ (Nipperdey 1990, S. 44) und der Glaube der Nationsgesellschaften an ihre eigene, sakralisierend überhöhte ‚Nationsfamilie‘ wechselseitig. Heute zeigt sich jedoch: Auch die westlich geprägte Nationsgesellschaft „entlässt ihre ‚Kinder‘ in eine Welt, die patriarchalen bzw. paternalistischen Schutz kaum mehr gewährt“ (Sieder 2008, S. 15). Die jüngst wieder aufkeimende Erstarkung des Nationalen zeigt, dass weder der europäische noch ein anderer Nationenbund es bislang schaffen, zu einem neuen Haftpunkt emotionaler Bindungen zu werden und noch höher integrierte Transformationen des Wir-Gefühls – bspw. eines europäischen Wir-Gefühls als Basis einer europäischen Wir-Identität – in Gang zu setzen.

2 Das nationale Interesse an Kind, Elternschaft und Familie

Nationen werden vorgestellt als generationenübergreifende Wir-Identitäten ohne Anfang und ohne Ende, also als „Gemeinschaft der Lebenden, der Toten und der noch Ungeborenen“ (Berlin 1990, S. 68). Es ist insofern nur folgerichtig, dass mit dem Beginn des pädagogischen Zeitalters im 18. Jahrhundert und im Zuge der Nationsbildung ein wachsendes nationales Interesse am Kind und seiner (Habitus) Entwicklung beobachtbar ist – und damit auch an Elternschaft und Familie:

„By 1900, if not decades before, children and childhood had already become matters of national interest in the US and much of Western Europe, and Central and Eastern Europa were soon to follow. (...) The ‘happy’ child, the untouched child, one who was somehow out of history, did not exist. In fact, all children – not just the poor and abandoned ones – were already only ‘historical’, and already inextricably linked to the national interest, whether for good or for ill“ (Michel und Varsa 2010, S. 44).

Im Rahmen der Nationsbildung entwickeln sich Nationsgesellschaften zum „Super-Parent“ (Mason 1994) – wahrgenommen durch unterschiedlichste Institutionen und Personen, die das nationale Interesse am Kind formulieren und umsetzen. Nationen werden insofern zu generativen Machtarchitekturen, die den generativen Basisprozess der Elternschaft überformen und wandeln. Die Unterschiedlichkeit der Ausformung spiegeln komparative Studien zu Elternschaft in verschiedenen Nationen anschaulich wider – quasi als Studien zum nationalen Habitus der Elternschaft. Ein eventueller Zusammenhang des Wandels von Familie bzw. Elternschaft mit Nationsentwicklung wurde bislang primär punktuell und implizit untersucht –

in Deutschland beispielsweise mit Blick auf Nationalsozialismus oder DDR. Doch gerade der wechselvolle deutsche Nationsbildungsprozess mit seinen zahllosen Brüchen und Diskontinuitäten und deren Auswirkungen auf den Wandel von Familie bzw. Elternschaft gibt deutliche Hinweise auf einen hierarchischen Bedingungs-zusammenhang. Diese belegen einmal mehr die von Mitterauer (siehe oben) sozialhistorisch konstatierte Wirkungsrichtung sozialer Wandlungsprozesse: von den komplexeren, also funktional höher integrierten und stärker differenzierten Ebenen umgreifender Sozialgebilde auf die Figurationsebene des Familialen⁶. Die Hierarchie dieser Prozessebenen macht die vergleichsweise geringen Machtchancen individueller Eltern angesichts solch übergeordneter, wirkungsmächtiger Wandlungsprozesse wie der Nationsentwicklung verständlich.

3 Das deutsche Beispiel

Im Prozess deutscher Nationsbildung und -entwicklung fehlen längere Phasen der Kontinuität. Stattdessen verdichtete sich die Suche nach einer neuen gesellschaftlichen Ordnung seit dem Mittelalter im 19. und 20. Jahrhundert zu einer raschen Folge von Zusammenbrüchen und Neuordnungen. Kaum ein anderes Land Europas weist so viele fundamentale Einschnitte in der Nationsentwicklung in vergleichsweise kurzer Zeit auf. Langewiesche konstatiert deshalb: „Das moderne Deutschland ist eine Zusammenbruchsgesellschaft“ (Langewiesche 2008, S. 103).

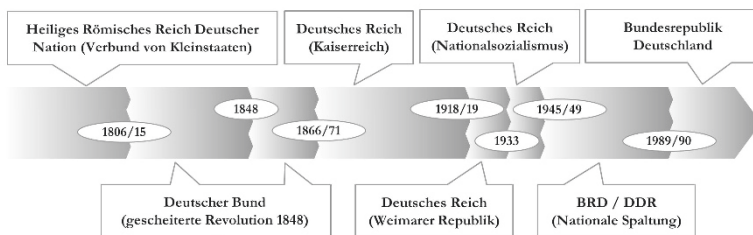


Abbildung 1 Brüche und Wandlungsschübe als Diskontinuität im modernen deutschen Nationsbildungsprozess

6 Figurationen können unterschiedliche Niveaus funktionaler Differenzierung und Integration entwickeln, sodass Teileinheit/Gesamtheit-Beziehungen und übergeordnete Figurationen entstehen können – mit vielen miteinander verflochtenen und verschachtelten Ebenen von unterschiedlicher relativer Stärke und Kontrollgewalt (Elias 1983/2003, S. 144ff.). Beispiele im Bereich der Generativität sind Figurationen und Figurationsebenen wie Nation, Schule und Familie.

Die Häufigkeit der nationalen Brüche bzw. Zäsuren von 1806/15, 1848, 1866/71, 1918/19, 1933, 1945/49 und 1989/90 macht deutlich, dass sozialhistorisch praktisch jede neue Eltern-Kind-Generation von einer anderen, sich gerade herausbildenden, festigenden oder auflösenden Phase der Nationsentwicklung mit veränderten nationalen Kanons und Habitus geprägt wurde. Was für eine Elterngeneration noch galt, hatte in der Folgegeneration schon keinen Bestand mehr, sondern sich nicht selten ins Gegenteil verkehrt.

„Die Geschichte des modernen Deutschland ist durch eine ungewöhnliche Kette tiefer politischer und gesellschaftlicher Brüche geprägt, die immer auch historische Erfahrungen umwerteten. Nur wenigen Generationen war es vergönnt, in die Lebenswelt der Eltern und Großeltern ohne dramatische Zäsuren hineinzuwachsen. [...] Die vielen Brüche in der deutschen Geschichte der letzten beiden Jahrhunderte gestatteten keine Kontinuität der nationalen Geschichtsbilder – bis heute und gerade heute wieder. [...] Je tiefer die Zäsur, umso gründlicher der Mythenwechsel“ (Langewiesche 2008, S. 103).

Wo nationale Kontinuität fehlt, wurde die nationale Identitätsentwicklung über Generationenketten zu einer höchst widersprüchlichen, problembeladenen Aufgabe auf allen Organisationsebenen der komplexen Figuration der Nation – mit ihren umfassenden Integrationsanforderungen. In den vielfältigen Verwerfungen fiel die Verantwortung oftmals zurück auf die Ebene des Familialen: die Elternposition wurde zur „hauptsächlichen Instanz zur Sicherung ökonomischer, sozialer und kultureller Kontinuität über Generationen hinweg“ (Kocka 1995, S. 29f.). In einer Zusammenbruchsgesellschaft gestaltete sich dies für die Eltern(position) geradezu zwangsläufig zu einer (über)fordernden Sisyphosaufgabe – mit extrem hohen Erwartungen und Alltagsanforderungen sowie hoher persönlicher Verantwortung bei problematischen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen.

Die Übertragung der Symbole von Familie, Eltern und Kindern als zentrale Integrationsklammern der deutschen Nationsbildung (Planert 2000b; Brandt 2008) erscheint insofern wie eine erfahrungsnahe Beschwörung des Zusammenhalts angesichts immer neuer Verwerfungen und Spaltungsprozesse. Dabei ging es stets auch um die Zukunft der Nation, nämlich wie man – entsprechend der sich wandelnden Ideale und Anforderungen – aus Kindern ‚Deutsche macht‘: ‚Children into Germans‘ (Michel und Varsa 2010, S. 36). ‚Mutter Germania‘ und ‚Vater Staat‘ entwickelten dabei sukzessive „eine Art Oberelternschaft“ (Nipperdey 1990, S. 71) mit einem Janusgesicht: einerseits Schutz und Leistungen gewährend, andererseits auch schroff und hierarchisch den jeweiligen nationalen Idealen folgend.

Im Folgenden werden anhand zweier ausgewählter Aspekte die eigendynamischen Machtmechanismen in der Entwicklung der modernen deutschen Nationengesellschaft in Hinblick auf Elternschaft skizziert.

3.1 Mythisierung von Familie und Elternschaft

Moderne Nationengesellschaften treiben seit dem 18./19. Jahrhundert die Weiterentwicklung und Verbreitung von Wissensbeständen aktiv voran – etwa in Naturwissenschaft, Medizin oder Geschichte. Interessanterweise scheint dagegen an einer breiten Entmythisierung des sozialen Wissens zu Familie, zur generativen Zentralposition der Eltern und zum sozialen Prozess der Elternschaft nur geringes Interesse zu bestehen. Im Gegenteil: Familie und die familiäre Positionen wurden seit Beginn der Aufklärung anhaltend und mit großer Radikalität romantisiert, sakralisiert und mythisiert.

Die zugrundeliegenden Familienideale gehen zurück auf die Trägergruppe im deutschen Nationsbildungsprozess, das Bürgertum. Das recht kleine und zugleich höchst disperse Milieu vom Klein- bis zum Großbürgertum prägte die Entwicklung von der ständischen Nation des Mittelalters zur bürgerlichen Nation der Moderne entscheidend – insbesondere die soziokulturelle und wirtschaftliche Entwicklung der Nationengesellschaft. Politisch konnte man sich gegenüber anderen Gruppierungen jedoch kaum durchsetzen.

Ein Ergebnis der soziokulturellen und ökonomischen Prägung war der Aufstieg des bürgerlichen Familienmodells zum nationalen Figurationsideal von Familie. Es war das Herzstück der bürgerlichen Kultur mit erheblicher Strahlkraft, diente zudem als identitätsstiftende Selbstverständnisgrundlage und war zugleich ein sozioökonomischer Erfolgsfaktor. Die darin enthaltene Freistellung der Frau und Kinder von Erwerbsarbeit und Verfügung über Bedienstete war an ein Mindestmaß an Privilegien gebunden und ermöglichte eine Abgrenzung von den Lebens- und Familienmodellen in Unterschichten. Die Betonung emotionaler Beziehungsqualitäten ermöglichte zugleich eine abgrenzende Überhebung über den Adel.

„Die Familie als eine sich selbst begründende, als Selbstzweck begreifende Gemeinschaft, als eine durch emotionale Beziehungen statt durch Zweckhaftigkeit und Konkurrenz geprägte Sphäre in Absetzung zu Wirtschaft und Politik, die Familie als rechtlich geschützter und durch ‚dienstbare Geister‘ freigesetzter Innenraum der Privatheit im Unterschied zur Öffentlichkeit“ (Kocka 1995, S. 18).

Der Familienbegriff selbst drang – zusammen mit anderen modernen Idealen – erst ab Ende des 17. Jahrhundert aus dem Französischen in die deutsche Alltagssprache ein. Dies ging in den aufsteigenden bürgerlichen Eliten mit einer gesellschaftlichen Rückbesinnung auf Mythen und Figurationsideale von Antike und Urchristentum einher.

„Um 1800 wird nach den für viele bedrohlichen Herausforderungen der Aufklärung und der Französischen Revolution, die Freiheit und Gleichheit gefordert haben, die christliche Urfamilie von Nazareth überaus populär. Sie heiligt die ‚Kern‘-Familie von Vater, Mutter und Kind. Ihre Protagonisten bleiben lange Zeit prototypisch: Der Mann geht fleißig seiner Arbeit nach; die Frau sorgt für das Kind und ihren Mann und leidet stumm; das unschuldige Kind zieht alle Hoffnung nach Erlösung auf sich“ (Sieder 2008, S. 13).

Auch die familialen Metaphern des Nationalen greifen auf dieses Familienideal zurück. Wie eng verknüpft die Mythisierung und Wissensentwicklung zu Familie und Nation war, zeigt sich beispielsweise bei Wilhelm Heinrich Riehl (1823 – 1897). Er wurde zum wichtigen nationalen Meinungsbildner, zum ideologischen Gegenspieler seiner Zeitgenossen Marx und Engels sowie zugleich zum deutschen Vordenker der Familiensoziologie. Seine ideologisch konservativen Mythisierungen von Familie, Bürgertum, Nation und Arbeit prägten die Wissenschafts- und Wissensentwicklung lange – auch die bis heute verbreiteten, ahistorischen Vorstellungen von der vorindustriellen Großfamilie. Trotzdem solche naturalisierenden Mythen zu Familie, Elternschaft und Kindheit seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts sozialhistorisch widerlegt wurden (Goody 1983; Hajnal 1965; Mittlerauer 1977a), kommt die Entmythisierung von Familie – und der hierbei so zentralen Elternschaft – bislang kaum voran (Sieferle 2008; Waterstradt 2015). Eine Art „Prometheuskomplex“ (Elias 1985/2002, S. 124)⁷ scheint die Offenlegung und Reflexion der zugrundeliegenden Machtarchitektur der hierarchischen Komplexmentärkonstellation Nation-Familie und der vielfältigen, damit einhergehenden Interessen und Sehnsüchte zu blockieren.

Bis heute werden familiale Metaphern in leicht gewandelter Form genutzt, etwa wenn Ministerpräsident_innen als Landesväter oder -mütter bezeichnet werden. Selbst der zunächst heimlich und abwertend genutzte Spitzname von Angela Mer-

⁷ Die Offenlegung von Machtaspekten menschlicher Beziehungen vergleicht Elias mit dem Diebstahl der Machtressource ‚Feuer‘ durch Prometheus und der folgenden Bestrafung durch die Götter. Die Angst vor den Folgen der Offenlegung von Grundstrukturen gesellschaftlicher Machtdynamiken macht diese zu einem tiefverwurzelten Tabu.

kel als ‚Mutti‘ entwickelte mit ihrem politischen Aufstieg internationale Bekanntheit und wurde zum Inbegriff ihrer Machtposition als Kanzlerin – gewissermaßen in der Funktion als ‚Schutzherrin‘. Bis heute zeigt sich, dass familiäre Metaphern als verborgene Selektoren in Denken, Handeln und Argumentationen politischer Parteien wirken (Tjarks 2011). Wenn im Nachgang zu Nationalsozialismus und DDR bis heute vermieden wird, nationale Familienideale zu diskutieren und Familienleitbilder zu formulieren, wirken ihre sozialhistorisch geprägten Vorläufer im Verborgenen – oft unter dem Deckmantel der Wahlfreiheit. Unter diesen Umständen bleibt weiter verdeckt, wie die Rahmenbedingungen der politischen, wirtschaftlichen und soziokulturellen Nationsentwicklung Familie und Elternschaft heute prägen.

3.2 Kindzentrierung im nationalen Recht: Von der väterlichen Gewalt zum Kindeswohl

Das wachsende nationale Interesse am Kind zeigte sich auch in der deutschen Nationsbildung. Das Kind diente als Kategorie zur Ordnung der Verhältnisse, Prüfstein der Moral (Bühler-Niederberger 2005) sowie zur Erziehung von Erwachsenen und insbesondere der zuständigen Eltern. Das nationale Interesse an Eltern war insofern selten ein Interesse an Eltern selbst als Individuen, ihren gesellschaftlich bedingten Rollen- und Verantwortungskonflikten sowie resultierenden Überforderungen und Empfindungen, sondern vorwiegend ein instrumentell-funktionales Interesse – und so sollte es weitgehend bis heute bleiben.

Bereits Ende des 18. Jahrhunderts entstand die noch immer geltende Zuständigkeit des nationalen (Klein-)Staates für alle Fragen öffentlicher Erziehung. Mit seinen politisch und pädagogisch einflussreichen „Reden an die deutsche Nation“ empfahl Johann Gottlieb Fichte (1762 – 1814) die Entwicklung einer „deutschen National-Erziehung“ (Fichte 1808) zur Ausbildung einer nationalen Wir-Identität. „Pädagogische und nationale Transformation“ wurden eng miteinander verflochten (Tenorth 2010, S. 84). Auf allen Ebenen der Nationsgesellschaft beförderte dies eine Institutionalisierung rund ums Kind – ob Schule, Kindergarten, Jugendamt, Erziehungsheime oder Krippe. Die Institutionen wurden zu einem wichtigen Transmissionsriemen der inneren Nationsbildung, ob in Kaiserreich, Nationalsozialismus, BRD, DDR oder im wiedervereinigten Deutschland.

Auch im nationalen Recht schlug sich das wachsende nationale Interesse am Kind auf allen Ebenen sukzessive nieder. Es bezog sich nicht nur auf die Institutionalisierung der Erziehung und die Machtbalancen zwischen Eltern und Institutionsvertretern, sondern auch auf innerfamiliäre Machtbalancen. Das auf dem

Ideal männlicher Schutzherrschaft basierende Leitbild patriarchaler Elternschaft wurde in zahllosen eigendynamischen Veränderungsprozessen abgeschwächt.

Setzte der vormoderne Obrigkeitsstaat auf die Autorität des Hausvaters, um über Kindergehorsam die spätere Unterordnung des Einzelnen unter die Staatsgewalt zu erreichen, so änderte sich dies im Zeitalter der Aufklärung. Doch im Verlauf des bürgerlichen 19. Jahrhunderts schwächten restaurative Tendenzen der Romantik dies wieder ab. Die ‚väterliche Gewalt‘ wurde erneut gestärkt, blieb in vielerlei Hinsicht unbegrenzt und die Pflichtbindung der Eltern gegenüber dem Kind blieb lediglich ein Rechtsreflex. Das 1900 in Kraft getretene Bürgerliche Gesetzbuch lässt insofern das Wandlungsergebnis der ambivalenten Verbürgerlichung erkennen. Der autoritäre Machtstaat des Kaiserreichs räumte sich trotz der Bestätigung der ‚väterlichen Gewalt‘ das eigene Eingreifen ein, wenn die Kinder nicht nach den nationalen – insbesondere kirchlichen und nationalpolitischen – Kanons und Habitus erzogen wurden; hier wurde ein Missbrauch der elterlichen Personensorge angenommen, der die Grundlage für eine staatliche Intervention bildete (Brokamp 2002).

Diese Regelung war jedoch kein einsamer und willkürlicher Eingriff des Machtstaates, sondern beruhte auf fürsorge- und rechtspolitischen Debatten. Darin wurde der Weg zum staatlichen Wächteramt durch die reichsweite Normierung vorbeugender Zwangserziehung gebahnt. An die Stelle des ‚bösen Kindes‘ trat allmählich das ‚gefährdete, schutzbedürftige Kind‘, nun ging es um „gute Kinder schlechter Eltern“ (Richter 2011). Es zeigt sich hier der allmähliche Paradigmenwechsel von der ‚väterlichen Gewalt‘ zum Kindeswohl. Damit wandelt sich die Machtarchitektur der Familie von der patriarchalen Elternschaft mit der Zentralposition der männlichen Schutzherrschaft zur kindzentrierten Elternschaft mit der Zentralposition des Kindes.

Im Nationalsozialismus bedurfte es im Familienrecht des BGB keiner Änderungen, um Begriffe wie Erziehung und Elternrecht in Dienst zu nehmen. Als Reaktion hierauf wurde anschließend in der BRD⁸ der „Schutz von Ehe und Familie“ verfassungsrechtlich verankert. Ende der 1970er Jahre verschwand der Schlüsselbegriff des elterlichen Herrschafts- und Schutzmonopols (Gewalt) und mit Blick auf den Kinderschutz wurde die ‚elterliche Gewalt‘ zur ‚elterlichen Sorge‘. Ein weiterer Zentrierungsschub Richtung Kind – weg von der Elternzentrierung – erfolgte 1997 im Kindschaftsrecht. Mit der Berücksichtigung des Kindes als Grundrechtsträger räumte sich der Staat zum Zweck des Kinderschutzes entsprechende

8 Mit der Wiedervereinigung war weitestgehend das BRD-Recht bestimmend, weshalb die DDR-Entwicklung hier nicht betrachtet wird. Ein Vergleich wäre gleichwohl aufschlussreich.

Möglichkeiten regulierten Eingreifens in die elterliche Erziehung ein und das Kindeswohl erhielt wachsende Bedeutung.

„Viele Normen [scheinen] durch das Misstrauen des Staates in die elterliche Erziehungsfähigkeit geprägt zu sein [...]. Das Kind scheint am wenigsten in seinen Eltern verlässliche Bezugspersonen zu haben“ (Brokamp 2002, S. 255).

Mit dem neuen Schlüsselbegriff des Kindeswohls – und ohne Berücksichtigung des dafür wichtigen Elternwohls – geht es nun um den Vorrang der Kindesinteressen, der rechtlich zur kindeszentrierten Sicht und Bewertung der Gesamtsituation zwingt:

„Dem Kindeswohl ist damit eine ‚Leit- und Sperrfunktion‘ zu eigen, die zur kindeszentrierten Sicht und Bewertung der Gesamtsituation zwingt und kindeswohlfremde oder kindeswohlwidrige Gesichtspunkte abwehrt“ (Parr 2005, S. 8).

Damit wird aus dem früheren elterlichen Herrschaftsrecht ein „dienendes“ Recht und zugleich die den Eltern „zuvörderst ihnen obliegende Pflicht“ – über die elterliche „Betätigung wacht die staatliche Gemeinschaft“ (Bundesverfassungsgericht 1998).

Das nationale Recht erweist sich insofern als in Gesetzesform gegossene Leitbilder von Familie, Kindheit und Elternschaft, deren Wandlungsschübe erkennbar von der Nationsebene ausgehen.

4 Zusammenhang von Nationsentwicklung und Elternschaft genauer erforschen

Zahllose weitere Themenfelder bieten sich zur Untersuchung des Zusammenhangs von Nationsentwicklung und Elternschaft am deutschen Beispiel an. Aufschlussreich ist unter anderem auch die Entwicklung der nationalstaatlich ausgeformten Kanons der Abstammung, die Bewertung und Verantwortungszuweisung für die Bevölkerungsentwicklung, die Ordnung der Wirtschaftsnation über die Zentralkategorie der Arbeit, die Überforderung der Elternposition angesichts hoher Ideale nationaler Ehre und einer Kette nationaler Zusammenbrüche und Traumata. Anhand der deutschen Nationsbildung lässt sich beobachten, wie der Figurationswandel der Nation Elternschaft auf allen Ebenen integrierend verändert.

Das deutsche Beispiel erweist sich als höchst aufschlussreich, da die vielen Brüche und Diskontinuitäten der Nationsentwicklung einerseits einen Einblick in die

hierarchische Verflochtenheit geben, andererseits aber wirkungsstarke Kontinuitäten in der Entwicklung ersichtlich sind. Zudem wird die Eigendynamik dieses Verflechtungsprozesses deutlich.

In der Betrachtung dieses Figurationswandels wird klar, dass Elternschaft generative Funktionen hat, auf die gesellschaftlich nicht verzichtet werden kann. Elternschaft kann insofern keineswegs auf private Projekte und Projektionen reduziert werden; sie ist immer zugleich ein dauerhaftes Basisprojekt und eine archetypische Basisprojektion jeder Gesellschaft, d.h. heute also auch nationales Projekt und nationale Projektion.

Es zeigt sich zudem, dass Begriffskonzepte der Elternschaft unverzichtbare Archetypen der Führung in Machtprozessen darstellen, auf die auch in Nationsbildungsprozessen zurückgegriffen wird. Diese werden jedoch erst auf der Grundlage der zugrundeliegenden historischen Wandlungsprozesse verständlich, durch deren eigendynamische soziale Machtprozesse sie ihre Prägung erfahren. In einer Welt der Nationen ist es insofern unverzichtbar, den hierarchischen Zusammenhang der Prozesse von Nationsentwicklung und Elternschaft genauer zu erforschen. Denn ohne die Berücksichtigung und Offenlegung der rahmenden nationalen Machtkonstellationen bekommen die zahllosen Entwicklungen in den Beziehungsgeflechten rund um die Elternposition kafkaeske Züge: Trotz zahlloser Detailanalysen, scheinbarer Transparenz und vielfältiger Beratungsangebote bleiben Machtchancen und Stärkeverhältnisse, Machtdynamiken und Machtzentren im Dunkeln.

Die hier genutzte, langfristige Prozessperspektive bietet vielversprechendes Erkenntnispotenzial zu Elternschaft. Sie lenkt den Blick nicht nur auf die bislang ungeschriebene Geschichte der Elternschaft, sondern auch auf eine noch ausstehende Psychologie und Soziologie der Elternschaft. Sie befördert zudem die Offenlegung und Diskussion der bislang weitgehend verdeckten Konzepte von Elternschaft und befördert die machtheoretische Reflexion von Elternschaft als klassischer Archetyp von steil-hierarchischer Führung und zwiespältig-moderner Prototyp dienender Führung.

Literatur

- Berlin, I. (1990). *Der Nationalismus*. Frankfurt/M.: Hain.
- Brandt, B. (2008). *Germania und ihre Söhne. Repräsentationen von Nation, Geschlecht und Politik in der Moderne*. Göttingen: V&R.
- Brokamp, I. (2002). *Die Verrechtlichung der Eltern-Kind-Beziehung in hundert Jahren BGB*. Bielefeld: Giesecking.
- Bühler-Niederberger, D. (2005). *Kindheit und die Ordnung der Verhältnisse. Von der gesellschaftlichen Macht der Unschuld und dem kreativen Individuum*. Weinheim: Juventa.
- Bundesverfassungsgericht (1998). *Pressemitteilung Nr. 131 vom 25.11.1998. Erfolgreiche Verfassungsbeschwerde im Fall der „gegenläufigen Kindesentführung“*. Karlsruhe.
- Erikson, E. H., & Erikson, J. M. (1997). *The Life Cycle Completed (Extended Version)*. New York: Norton & Company.
- Elias, N. (1983/2003). *Engagement und Distanzierung. Ges. Schriften Bd. 8*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Elias, N. (1985/2002). *Humana conditio. Beobachtungen über die Entwicklungen der Menschheit*. In: *Über die Einsamkeit der Sterbenden in unseren Tagen; Humana conditio. Ges. Schriften Bd. 6* (S. 93–230). Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Elias, N. (1986/2006). *Figuration, sozialer Prozess und Zivilisation: Grundbegriffe der Soziologie*. In *Aufsätze und andere Schriften III. Ges. Schriften Bd. 16* (S. 100–117). Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Elias, N. (1989/2005). *Studien über die Deutschen. Machtkämpfe und Habitusentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert. Ges. Schriften Bd. 11*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Fichte, J. G. (1808). *Reden an die deutsche Nation*. Berlin: Realschulbuchhandlung.
- Goody, J. (1983). *The development of the family and marriage in Europe*. Cambridge: Cambridge Univ. Press.
- Gosewinkel, D. (2001). *Einbürgern und Ausschließen. Die Nationalisierung der Staatsangehörigkeit vom Deutschen Bund bis zur Bundesrepublik Deutschland*. Göttingen: V&R.
- Hagemann, K. (2000). *Familie – Staat – Nation: Das aufklärerische Projekt der ‚Bürger-gesellschaft‘ in geschlechtergeschichtlicher Perspektive*. In M. Hildermeier (Hrsg.), *Europäische Zivilgesellschaft in Ost und West. Begriff, Geschichte, Chancen* (S. 57–84). Frankfurt/M.: Campus.
- Hajnal, J. (1965). *European Marriage Patterns in Perspective*. In D. V. Glass, & D. E. C. Eversley (Hrsg.), *Population and History* (S. 101–145). London: Arnold.
- Heuer, J. N. (2005). *The family and the nation. Gender and citizenship in revolutionary France, 1789–1830*. Ithaca: Cornell University Press.
- Kocka, J. (1995). *Das europäische Muster und der deutsche Fall*. In J. Kocka (Hrsg.), *Bürgertum im 19. Jahrhundert. Deutschland im europäischen Vergleich. Einheit und Vielfalt Europas* (S. 9–75). Göttingen: V&R.
- Langewiesche, D. (2004). *Nachwort zur Ausgabe „Nationen und Nationalismus“ von 2004*. In E. Hobsbawm (Hrsg.), *Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780* (S. 225–243). Frankfurt/M.: Campus.
- Mason, M. A. (1994). *From father's property to children's rights. The history of child custody in the United States*. New York: Columbia University Press.

- Michel, S., & Varsa, E. (2010). Children and the National Interest. In D. Schumann (Hrsg.), *Raising citizens in the "century of the child". The United States and German Central Europe in comparative perspective*, (S. 27–52). New York: Berghahn Books.
- Mitterauer, M. (1977a). Der Mythos von der vorindustriellen Großfamilie. In M. Mitterauer, & R. Sieder (Hrsg.), *Vom Patriarchat zur Partnerschaft. Zum Strukturwandel der Familie*, (S. 38–65). München: Beck.
- Mitterauer, M. (1977b). Die Familie als historische Sozialform. In M. Mitterauer, & R. Sieder (Hrsg.), *Vom Patriarchat zur Partnerschaft. Zum Strukturwandel der Familie*, (S. 13–37). München: Beck.
- Mitterauer, M. (2003). *Warum Europa? Mittelalterliche Grundlagen eines Sonderwegs*. 2. Aufl. München: Beck.
- Nipperdey, T. (1990). *Deutsche Geschichte 1866-1918. Arbeitswelt und Bürgergeist*. Bd. 1. München: Beck.
- Parr, K. (2005). *Das Kindeswohl in 100 Jahren BGB*. Würzburg: Selbstverlag.
- Richter, Johannes (2011). „Gute Kinder schlechter Eltern“. *Familienleben, Jugendfürsorge und Sorgerechtsentzug in Hamburg, 1884-1914*. Wiesbaden: VS.
- Sieder, R. (2008). *Patchworks: Das Familienleben getrennter Eltern und ihrer Kinder*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- St. Aubin, Ed de/McAdams, Dan P./Kim, & T'ae-ch'ang (Hrsg.) (2003). *The generative society. Caring for future generations*. Washington DC: American Psychological Association.
- Tenorth, H.-E. (2010). *Geschichte der Erziehung. Einführung in die Grundzüge ihrer neuzeitlichen Entwicklung*. 5. Aufl. Weinheim: Juventa.
- Treibel, A. (1993). Transformationen des Wir-Gefühls. Nationale und ethnische Zugehörigkeiten in Deutschland. In R. Blomert, H. Kuzmics & A. Treibel (Hrsg.), *Transformationen des Wir-Gefühls. Studien zum nationalen Habitus*, (S. 313–345). Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Wehler, H.-U. (2001). *Nationalismus. Geschichte – Formen – Folgen*. München: Beck.
- Waterstradt, D. (2015). *Prozess-Soziologie der Elternschaft. Nationsbildung, Figurationsideale und generative Machtarchitektur in Deutschland*. Münster: Monsenstein und Vannerdat.

Elternschaft zwischen Projekt und Projektion

Aktuelle Perspektiven der Elternforschung

Jergus, K.; Krüger, J.O.; Roch, A. (Hrsg.)

2018, VII, 319 S. 1 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-15004-4